

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2019)

Artikel: Chalet- und Parkettfabriken in Interlaken und anderswo
Autor: Fröhlich, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chalet- und Parkettfabriken in Interlaken und anderswo

Der industrielle Holzbau, der im 19. Jahrhundert in verschiedenen Gegenden des Alpenbogens seinen Anfang nahm, hatte vor allem zwei Wurzeln:

- Die Notwendigkeit, der Bergbevölkerung auch im Winter eine Beschäftigung zu verschaffen und ihr so ein zusätzliches Einkommen zu ermöglichen.
- Das Interesse wohlhabender Schichten in ganz Europa, die Behausungen der «Edlen Wilden» in den Alpen kennen zu lernen.

Diese beiden so unterschiedlichen Bedingungen führten zu einem nicht unwichtigen Wirtschaftszweig der alpinen Bevölkerung im 19. Jahrhundert.



Abb. 1: Winterreise über den Gotthard 1790. (Kolorierte Umrissradierung nach einer Zeichnung von J.G.M. Jentsch, Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich)

Die Winterbeschäftigung

Erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts flaute die Kleine Eiszeit ab, die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts Europa im Griff gehabt hatte. Frühe Darstellungen von Alpenüberquerungen erinnern noch an die damaligen Schrecken des Wanderns durch Eis und Schnee.

Die verschiedenen Bergregionen Europas suchten jeweils ihre eigenen Lösungen für das Problem der Winterarbeit:

Im Riesen- und Erzgebirge blühte die Holzschnitzerei und -Drechserei auf, die die beliebten Weihnachtsdekorationen und die Nussknacker hervorbrachte. Im Hochjura wurde die von Genf übernommene Uhrenmacherei heimisch. Und in den Tälern des Berner Oberlands wurde gewebt, geklöppelt und geschnitzt. Diese Heimindustrien behaupteten sich, weil aus geringen Mengen von Grundstoff durch viel Arbeit eine hohe Wertschöpfung entstand.

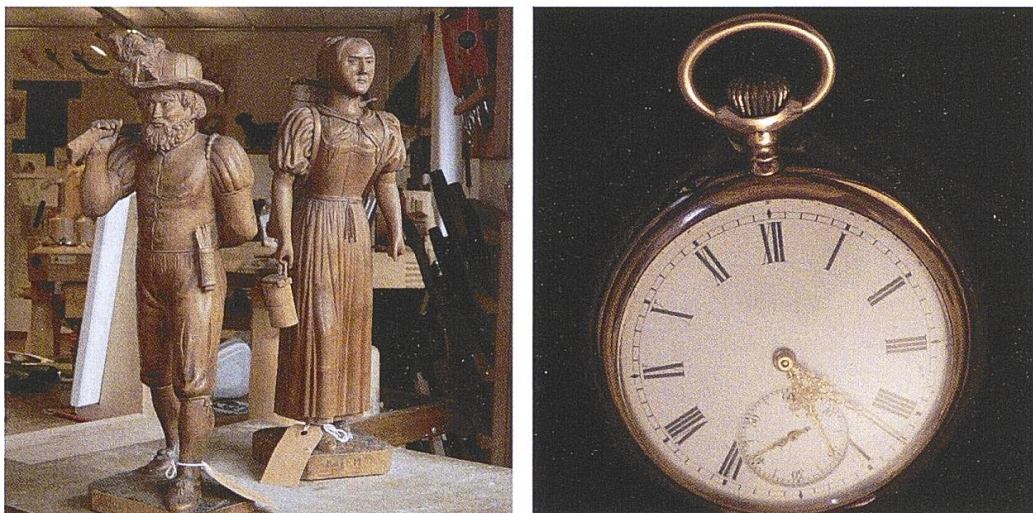


Abb. 2: Erzeugnisse der Winterarbeit: Links Brienzer Schnitzerei. Die beiden Skulpturen gehören zu den frühesten datierten Brienzer Schnitzereien. Den Jäger schnitzte der Brienzer Drechslermeister Christian Fischer 1816 – 1818, die Sennerin aus den 1830er Jahren wird ebenfalls C. Fischer zugeschrieben. Rechts Taschenuhr aus dem Jurabogen (Archiv Holzbildhauerschule und Sammlung Christoph Wyss).

In den nördlichen Alpentälern entstand die Holzindustrie und mit ihr die Chalet- und Parkettfabriken.

Die Holzindustrie zog ihren Nutzen aus den Nadelholzwäldern, die den Werkstoff Holz aus langen und geraden Stämmen in fast beliebiger Menge produzierten. Sowohl die Drechserei als auch die Uhrenmacherei waren schon vor

den ersten Dampfschiff- und Eisenbahnlinien äusserst erfolgreich. Die Holzindustrie in unseren Gegenden blühte erst wirklich auf, als die vorgefertigten Chaletelemente und Parkettplatten per Schiff und Bahn abtransportiert werden konnten.

Die Behausungen der «Edlen Wilden»

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als in der städtischen Mode Reifröcke und Puderperücken den Ton angaben, sangen drei Schweizer das Hohe Lied der Einfachheit:

Der Berner Albrecht von Haller (1708 – 1777) veröffentlichte 1728 sein episches Gedicht «Die Alpen». Darin behauptete er, dass in den Alpen eine Bevölkerung wohne, die ohne Sünde geblieben sei, weil sie sich nur von Milch und Käse ernähre. Sigmund Freudenberger (1745–1801) lieferte bald mit seinen kolorierten Umrissradierungen auch entsprechende Bilder, die die Phantasie ihrer Käufer zu Reisen beflügelten.



Abb. 3: Freudenberger «Visite au Chalet» um 1785 (Sammlung Wyss, Unterseen)



Abb. 4: Salomon Gessner «Der Wunsch oder die poetische Einsiedelei», 1786
(Gouache auf Papier. Kunsthaus Zürich, Grafische Sammlung)

Der Zürcher Salomon Gessner (1730–1788) malte seit 1756 «Idyllen», die harmonische Landschaften darstellten, ohne allen modischen Flitter.

Der Genfer Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) forderte 1761 in seiner «Nouvelle Héloïse» eine Rückkehr zum einfachen Leben. Seine Forderungen fasste man bald zum Slogan «Retour à la nature» zusammen.

Gessner war damals als Dichter und Maler derart berühmt, dass er 1793 als erster Mensch überhaupt, der weder Adelige noch Militär war, ein Denkmal erhielt. Es steht heute etwas vergessen auf dem Zürcher Platzspitz.

Haller, Rousseau und Gessner schufen eine neue Tourismusdestination: Die Alpen. Natürlich wollte «man» sehen, was es mit den «Edlen Wilden» auf sich hatte. Nun machten sich die Engländer und Franzosen von Genf, Lausanne und Montreux aus auf zu Expeditionen in die Alpentäler.

Reiche junge Engländer und Deutsche, die mit einer «Grand Tour» ihre Ausbildung abschlossen, begannen jetzt auch, die Alpen in ihre Reiseprogramme einzubeziehen, bevor sie dann in «das Land, wo die Zitronen blühen» fuhren. Unter ihnen befanden sich natürlich auch Architekten, die die griechische und römische Architektur durch die Publikationen des Antikenforschers Joachim Winckelmann (1717–1768) schon vor der Reise kennen gelernt hatten. Sie

hatten sich vielleicht auch schon an der damals breit geführten Debatte um «Adam's House» beteiligt, der Diskussion, wie wohl die ersten Behausungen ausgesehen haben mussten, nachdem die Menschen die Höhlen verlassen hatten.

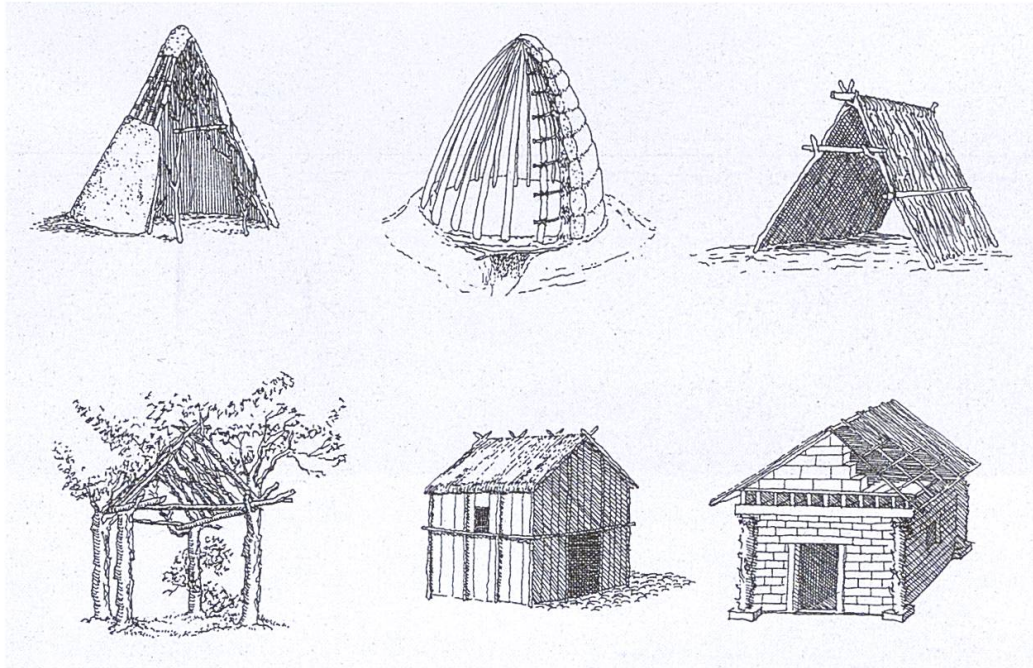


Abb. 5: «Adam's House», in der Phantasie verschiedener Architekten und Architekturtheoretiker des 18. Jahrhunderts: Von links nach rechts, oben: Viollet-le-Duc, Claude Perrault und Walther Hermann, unten: Marc-Antoine Laugier, Francesco Milizia, und Jacques Francois Blondel. (Zeichnung auf der Grundlage historischer Vorbilder von Norman Crowe, in: Ders., *Nature and the Idea of a Man-made World: An Investigation into the Evolutionary Roots of Form and Order in the Built Environment*, MIT Press, 1995, S. 133. (Mit freundlicher Genehmigung von Autor und Verlag)

Die Architekten, die bald einmal Interlaken als wichtiges Ziel ausmachten, dürften auf ihren Wanderungen nicht schlecht über die Behausungen der «Edlen Wilden» gestaunt haben. Denn diese Häuser glichen nicht im Entferntesten den Ideen von Laugier oder Blondel, wohl aber den griechischen Tempeln, die sie durch Winkelmann kennen gelernt hatten: Zwar aus Holz, aber mit giebelständiger, fast symmetrischer Hauptfassade, mit einem kräftigen Sockel und mit einer Feuerstelle in der Mitte, die an den Altar im Tempel erinnerte ... Weil schon früh die Voralpenlandschaft (Goethe nannte das Aaretal zwischen Bern und Thun eine der schönsten Landschaften überhaupt) als Urform des englischen Landschaftsgartens betrachtet wurde, fanden die Chalets bald Einzug in den Parks Schmuck in diesen Landschaftsgärten.



Abb. 6: Ruine Unspunnen mit Jungfrau, Gabriel Lory, um 1810, Öl auf Leinwand, Sammlung Wyss, Unterseen

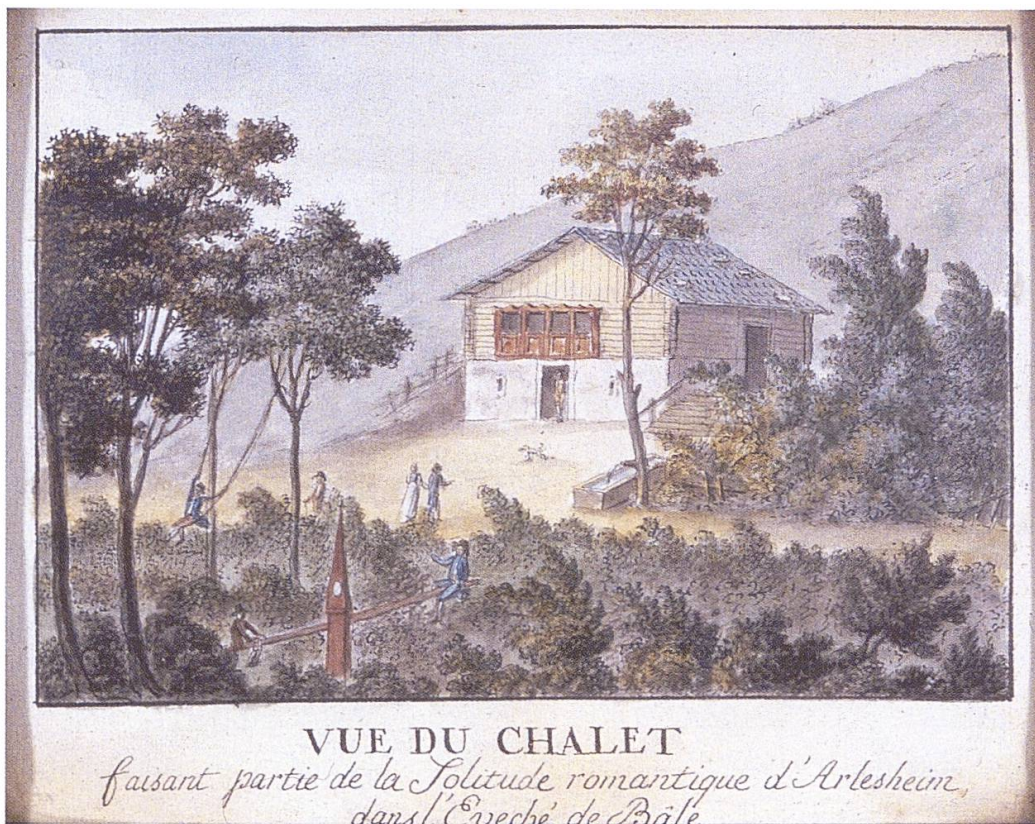


Abb. 7: Das Chalet in der «Solitude Romantique» in Arlesheim. Aquarell von Francesco Bandinelli.¹ (© Martin Friedli, Vanja Hug (Basel); Original in Privatbesitz)

Ein Schweizerhaus...

Nun wurden Aufmasse dieser Häuser gezeichnet, denn was einem Tempel glich, musste der Architektur zugerechnet werden und konnte nicht ein einfaches Bauwerk sein. Die Architekten brachten ihre Aufmasse nachhause, korrigierten sie, wo es ihnen nötig erschien (beispielsweise symmetrisierten sie die Giebelfassaden) und nannten diese Häuser bald einmal «Schweizerhaus», obwohl dieser Haustyp eigentlich auch in Savoyen, im Tirol und in Bayern vorkommt.

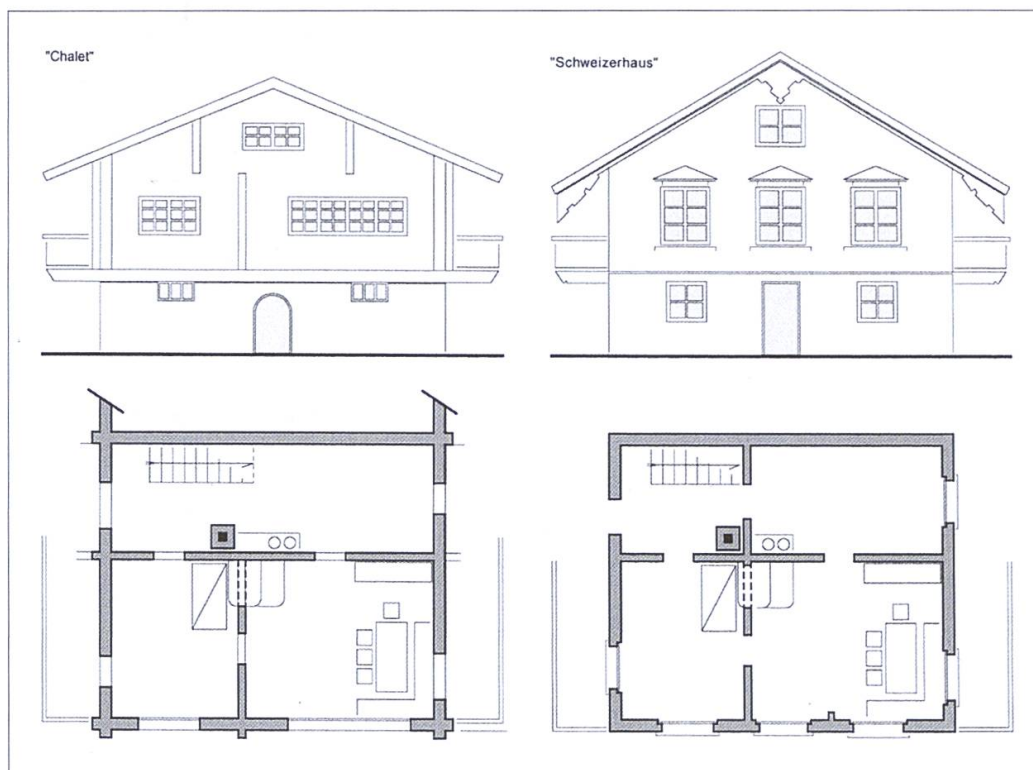


Abb. 8: Chalet und Schweizerhaus (Zeichnung Martin Fröhlich)

Als Schweizerhaus (und nur im französischen Sprachbereich als «Chalet suisse») fand man diese Bauten bald in ganz Europa.

...oder doch ein «Chalet»?

Schon bald folgten den Architekten die Wissenschaftler, die die «Behausungen der Edlen Wilden» nicht zum Anstoss für eigene Entwürfe nahmen, sondern wissen wollten, was diese Häuser ausmachte und wie sie gebaut waren.

Zu den ersten, die sich mit diesen Holzhäusern auseinander setzten, zählen Karl Adolf von Graffenried (1801–1859) und Gabriel von Stürler (1805–1891). Sie publizierten 1843 ihre «Untersuchung hölzerner Gebirgshäuser»². Als

Ernst Gladbach (1812–1896) 1857 als Konstruktionsprofessor an der heutigen ETH in Zürich zu lehren begann, organisierte er für seine Studenten schon bald Exkursionen in die Alpen, wo sie Aufmasse von Holzbauten nahmen, die Gladbach publizierte.³

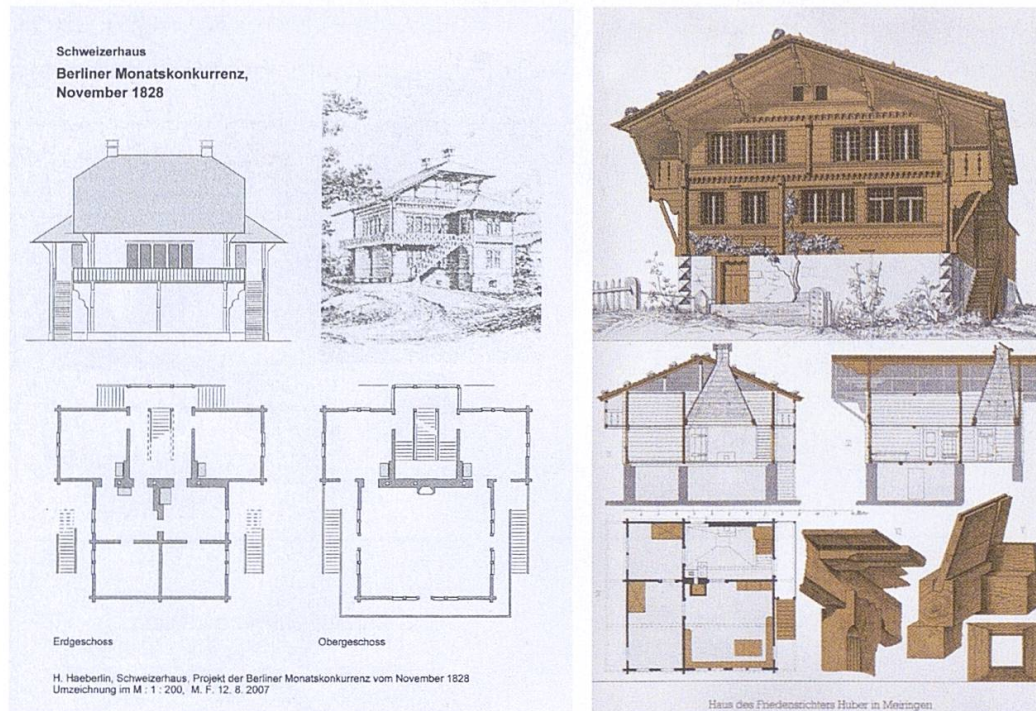


Abb. 10: Vergleich: Links Schweizerhaus und rechts wissenschaftliche Aufnahme des Hauses Huber in Meiringen aus: Projekt H. Haeberlin 1828 in Berlin, Gladbach 1868

Mit diesen Veröffentlichungen war die theoretische Grundlage für den industriellen Holzbau gelegt. Die publizierten Aufmasse mussten «nur noch» in Projekte und Pläne umgesetzt werden.

Holzbau-Industrie

Die Anfänge des industriellen Holzbaus sind nur punktuell bekannt geworden. So weiss man von einem «Chalet» des aus Genf stammenden Bankiers und Industriellen Benjamin Delessert (1773–1847) in Passy bei Paris (Abb. 10), das 1824 im Berner Oberland vorgefertigt worden war.⁴

Über den industriellen Holzbau ist auch schon einiges publiziert worden. Vor allem «Le chalet dans tous ses états»⁵ ist für die Anfänge sehr aufschlussreich,



Abb. 11: «Vue du Chalet de M Delessert à Passy», Lithographie von Godefroy Engelmann nach Louis Jules Frédéric Villeneuve, 1829 (©Musée Carnavalet, Histoire de Paris, Roger-Viollet)

ebenso «Frühmoderne Architektur aus der Fabrik»⁶ für den Holzbau der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Doch für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts besteht noch keine Übersicht über den industriellen Holzbau im Alpenbogen. Auch dieser Aufsatz kann und will diese Lücke nicht schliessen. Auch er hält sich an die bekannten Einzelaspekte. Unter anderen, sind die folgenden Fabriken bekannt geblieben:

GAUDENZ ISSLER
Architekt
DAVOS-PLATZ

Uebernahme von ganzen Banten en bloc oder detailliert
Châletfabrik
Mechanische Bauschreinerei und Glaserei
HOLZHANDLUNG.

FABRIQUE
Parquets massifs
Bucher & Durrer

Kägiswyl
Obwalde - Suisse.

L'Album est complétement propriété de la Fabrique. Das Album bleibt Eigentum der Fabrik.

Abb. 12: Werbungen der Chaletfabriken in Davos Platz (1898) und in Kägiswil (Sarnen OW), Musterbuch von 1877

Beide Fabriken hatten zu ihrer Zeit grossen Erfolg: Gaudenz Isler (1853–1925) gründete 1897 die Bau- & Chaletfabrik Davos (Abb. 11, links). Bei ihm arbeiteten 1897–1907 Arthur Meyerhofer (1870–1910), der anschliessend in Thun mit Alfred Lanzrein (1879–1933) das Architekturbüro Lanzrein & Meyerhofer betrieb. Von 1907–1914 arbeitete auch Rudolf Gabarel (1882–1963) bei Gaudenz Isler, Gabarel machte sich später mit seinen grosszügigen Sanatoriumsbauten in Davos einen Namen. 1909 wurde Gaudenz Isler zum Landammann der Landschaft Davos gewählt und übergab sein Unternehmen an Salomon Prader (1875–1948), der seinerseits 1925, nach Islers Tod, auch als Landammann dessen Nachfolge antrat.

Das Imperium Bucher-Durrer ⁷

Franz Josef Bucher-Durrer (1834–1906) war Bauer und begann 1862 mit einer Art Freizeitsägerei in Kerns OW. Ende 1863 traf er Josef Durrer-Gasser (1841–1919), der mit seiner Familie eine kleine Sägerei in Giswil OW betrieb. Die beiden taten sich zusammen. 1864 gründeten sie die Firma Bucher-Durrer, die später ihren Sitz in Kägiswil, Sarnen OW erhielt (Abb. 11, rechts). Überdies heiratete Bucher die Schwester Josepha seines Partners Durrer. In den folgenden dreissig Jahren bauten sie zusammen einen höchst erfolgreichen Konzern auf, der aus einer Sparte Bauwesen und einer Sparte Hotellerie bestand. Für den Holzbau beschafften sie Holz aus Ländern bis nach Rumänien und bauten Hotels bis nach Rom und Kairo. Mit dem Hotelkomplex auf dem Bürgenstock und mit Bahn und Hotel Stanser Horn schufen sie sich Denkmäler in ihrer engeren Heimat.

1895 teilten sie die riesig gewordene Firma. Der «Macher» Bucher übernahm die Hotels, der Tüftler und Techniker Durrer hielt sich an die Baubranche. Die Hotelkette ist untergegangen, die «Parquet Durrer AG» in Alpnach OW besteht immer noch.

Kuoni und Co, Chur

Alexander Kuoni, Chur (1842–1888) stammte aus einer Baumeister-Familie in Chur. Er hatte sich in Karlsruhe zum Architekten ausbilden lassen. Spätestens 1873 besass er eine Chaletfabrik, aber auch ein Architekturbüro mit Baugeschäft. In seiner Arbeit war er sehr erfolgreich, starb aber schon mit 46 Jahren. Seine Witwe und später seine Söhne führten das Unternehmen weiter.

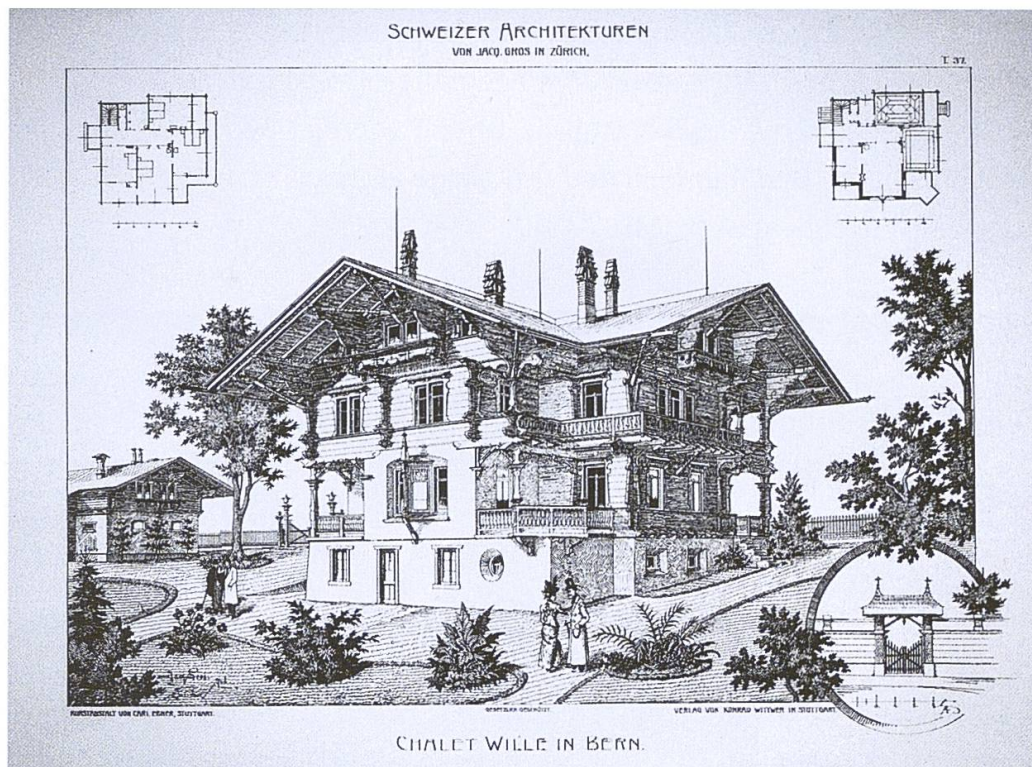


Abb. 13: Bern, Chalet Wille, Tafel 37 aus «Holzbauten, Chalets und verschiedene Schweizer Architekturen», Stuttgart o. J. (Archiv Dieter Nievergelt, Winterthur). Der Entwurf der Villa für Oberst Wille, den J. Gros für die Chaletfabrik Kuoni gezeichnet hat, erschien 1894 in der Schweizerischen Bauzeitung.

Kuoni hatte einen interessanten Mitarbeiter: Jacques Gros (eigentlich Friedrich Jakob Gross, 1858–1922). Es lohnt sich, Jacques Gros näher vorzustellen.

Jacques Gros

Friedrich Jakob Gross (1858–1922) wuchs in Basel auf und absolvierte dort das Gymnasium und eine Bauzeichnerlehre. 1880 trat er eine Studienreise an. In der Folge arbeitete er bei Alexander Kuoni in Chur. 1884 wechselte der zu Niklaus Hartmann in St. Moritz und 1887 nach Sarnen zu Bucher-Durrer. 1890 liess er sich in Zürich nieder und belegte Kurse bei Ernst Gladbach am Poly. 1903–1904 wirkte er als Direktor der Parkett- und Chaletfabrik Interlaken. Anfangs 1905, wieder in Zürich, eröffnete er sein eigenes Architekturbüro. Wegen des 1. Weltkriegs musste er 1916 aufgeben und starb 1922 mittellos in Meggen LU. Soweit die Daten.

Damit dürfte Jacques Gros der einzige gewesen sein, der in diesen vier hier vorgestellten Schweizer Holzbau-Unternehmen tätig war. Das Werk, das er im eigenen Namen schuf, ist beträchtlich. Es sind von ihm 58 Projekte und 73 Bauten bekannt. Darunter befinden sich einige wichtige, so das Grand Hotel Dolder am Zürichberg (Abb. 14).



Abb. 14: Porträt und Signatur von J. Gros (Archiv Dieter Nievergelt, Winterthur).
Das Grandhotel Dolder in Zürich, gebaut 1897–1899 (alte Ansichtskarte)

Vermutlich lernte Gros die Parkett- und Chaletfabrik Interlaken 1899 beim Bau der Thuner Ausstellung (Abb. 15) kennen, deren Leitung er kurz darauf übernahm.

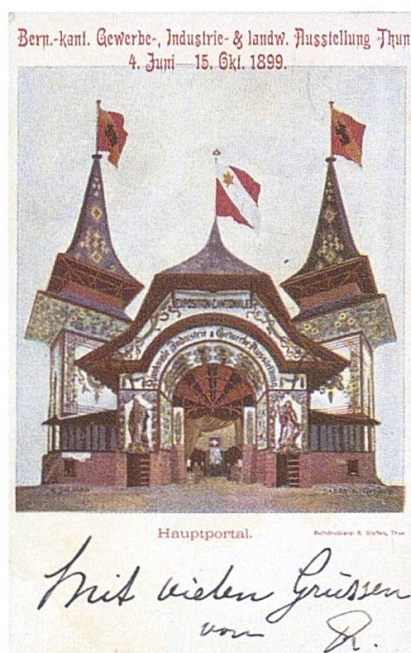


Abb. 15: Kantonale Gewerbeausstellung Thun 1899
(Ansichtskarte, Burgerbibliothek Bern)

Aus der Blütezeit der Parkett- und Chaletfabrik Interlaken

Wie wir oben gesehen haben, begann der industrielle Holzbau im Oberland schon in den 1820er Jahren, als in einer Zeit des relativen Friedens in Europa die Touristenströme einsetzten. Sicher ist, dass drei Offizierskameraden, alle 1808 geboren, der Entwicklung des industriellen Holzbaus in Interlaken starken Schub verliehen (Abb. 16).

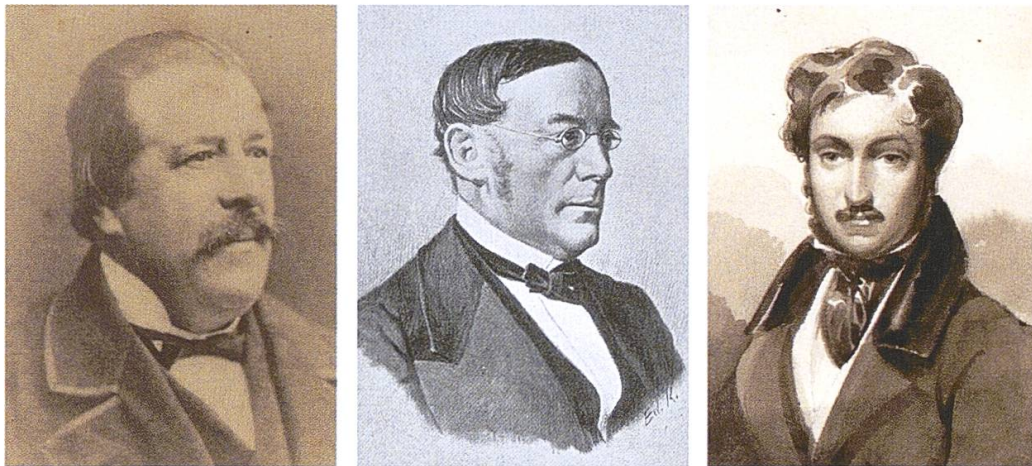


Abb. 16: Links: Friedrich Seiler-Schneider (1808–1883) (Fotografie, Sammlung Christoph Wyss), Mitte: Johann Konrad Kern (1808–1888) (Theodor Curti, Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert, Neuenburg 1902, nach S. 462, Rechts: Louis Napoleon (1808–1872) (Tuschzeichnung von Hortense de Beauharnais, um 1834, Napoleon-Museum, Schloss Arenenberg)

Friedrich Seiler-Schneider (1808–1883) von Aarmühle BE

Besuchte 1829 die Eidgenössische Artillerie-Schule in Thun, erklomm 1847 den Rang eines eidgenössischen Obersten, sass 1848–1883 im Nationalrat, gründete um 1850 mit Teilhabern die Parkett-Fabrik Aarmühle, wurde 1851 zum provisorischen Gemeindepräsidenten von Aarmühle gewählt und leitete 1852–1863 die Pariser Niederlassung der Parkett-Fabrik.

Johann Konrad Kern (1808–1888) von Berlingen TG

Studierte von 1826 bis 1830 Theologie in Basel sowie die Rechte in Basel, Berlin und Heidelberg, besuchte 1829 die Eidgenössische Artillerie-Schule in Thun und begann 1832 seine politische Laufbahn als Grossrat seines Heimatkantons Thurgau. 1837 bis 1850 war er thurgauischer Oberrichter. Er war einer der Redaktoren der Bundesverfassung von 1848, erster Präsident des Bundesgerichts, Mitglied des Nationalrates von 1848 bis 1854 und des Ständerats

1855 bis 1857, 1854 als Mitbegründer der heutigen ETH Zürich deren erster Präsident. 1857 bis 1883 wirkte er als Schweizerischer Gesandter in Paris. Dass er als Gesandter nach Paris ging, hatte mit seiner persönlichen Bekanntschaft mit dem Kaiser zu tun. Sie sollen sich im privaten Rahmen geduzt und Schweizerdeutsch gesprochen haben.

Louis Napoleon (1808–1872) von Salenstein TG

war der Sohn eines Bruders von Napoleon I. und von Napoleons Stieftochter Hortense de Beauharnais. Nach Napoleons Sturz flüchtete Königin Hortense mit ihrem Sohn in die Schweiz und lebte auf Schloss Arenenberg über dem Bodensee. Louis Napoleon, sein bürgerlicher Name, wurde ins Bürgerrecht von Salenstein TG aufgenommen, wurde Schweizer Soldat und besuchte 1829 die Eidgenössische Artillerie-Schule in Thun. Auch als Schweizer Bürger versuchte er in Frankreich eine politische Rolle zu spielen, nachdem sein Cousin Napoleon Franz, Napoleon II., der Herzog von Reichstadt (1811–1832) verstorben war und er als Chef des Hauses Bonaparte betrachtet wurde. Während der Zweiten Republik von 1848 bis 1852 liess er sich zum französischen Staatspräsidenten wählen und 1852 als Napoleon III. zum Kaiser der Franzosen ausrufen. Nach einer autoritären Anfangszeit trug die Herrschaft Napoleons III. in den 1860er-Jahren liberalere Züge. 1863 besucht Napoleon III. privat die Parkettfabrik und seinen Offizierskameraden Seiler in Interlaken. Im Deutsch-Französischen Krieg wurde er 1870 abgesetzt. 1873 starb er in England.

Die Parkettfabrik blüht

Als Friedrich Seiler 1852 nach Paris wechselte, musste er sich um die Parkettfabrik keine Sorgen mehr machen. Sie war daran, ihre Leistungsfähigkeit zu beweisen. Zwischen 1854 und 1856 errichtete die Parkettfabrik Interlaken zwischen Versoix GE, Yverdon-les-bains und Fribourg siebzig bahnbegleitende Bauten für die Compagnie de l'Ouest Suisse. Aber mit seinem «direkten Draht» zum Kaiser, seinem ehemaligen Offizierskameraden, konnte er Frankreich zu einem bedeutenden Abnahmemarkt der Interlakner Chalets ausbauen. Den Beweis dafür erbrachte der Besuch des Kaisers in Interlaken.

Bereits 1856 erhielt «Interlaken» den Auftrag, den Parkettboden des ersten Nationalratssaals im heutigen Bundeshaus West zu legen. Allenthalben entstanden als «Chalet» bezeichnete Schweizerhäuser (Abb. 17).

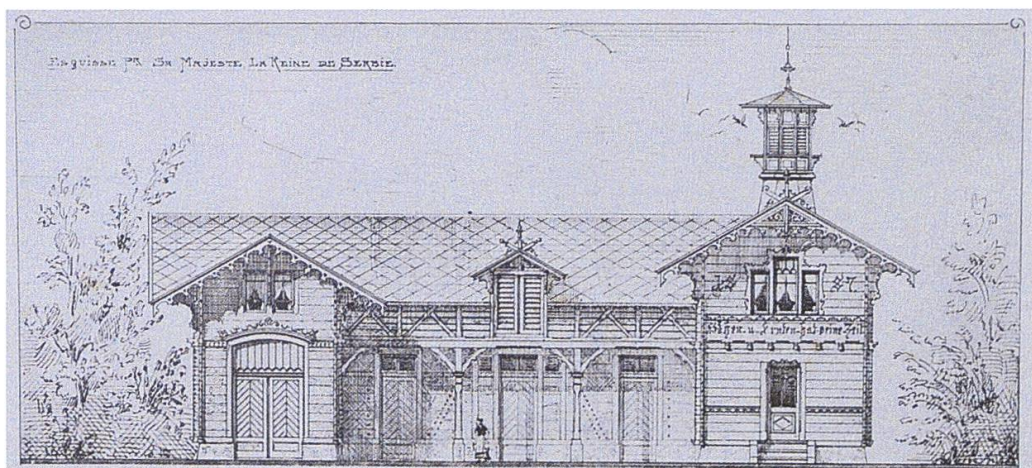
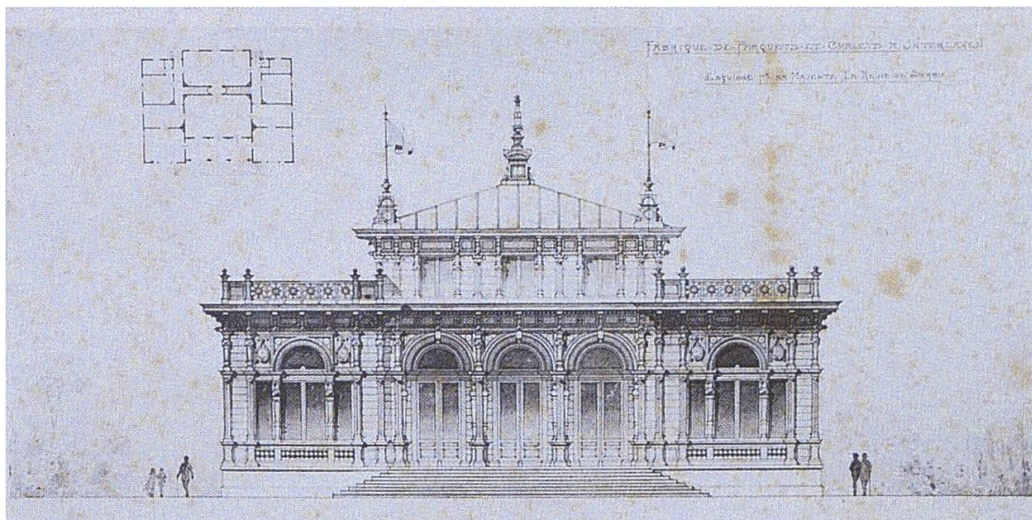
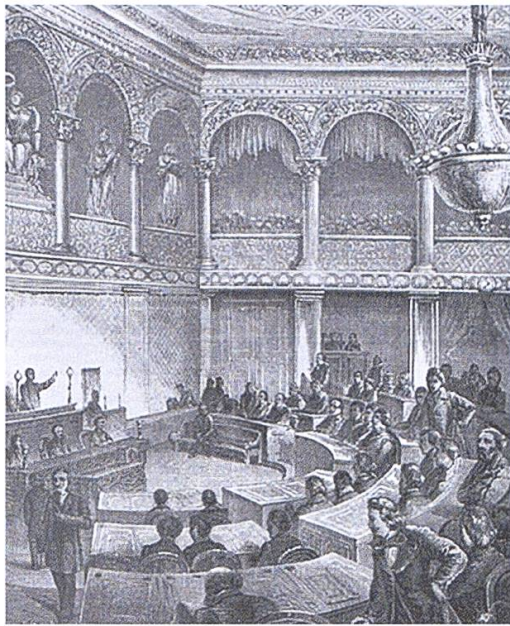


Abb. 17: Oben links: Der erste Nationalratssaal. Oben rechts: Werbeschild für eine Düngerfabrik. Mitte: Villa für die Königin von Serbien. Unten: Stallpläne für die Königin von Serbien

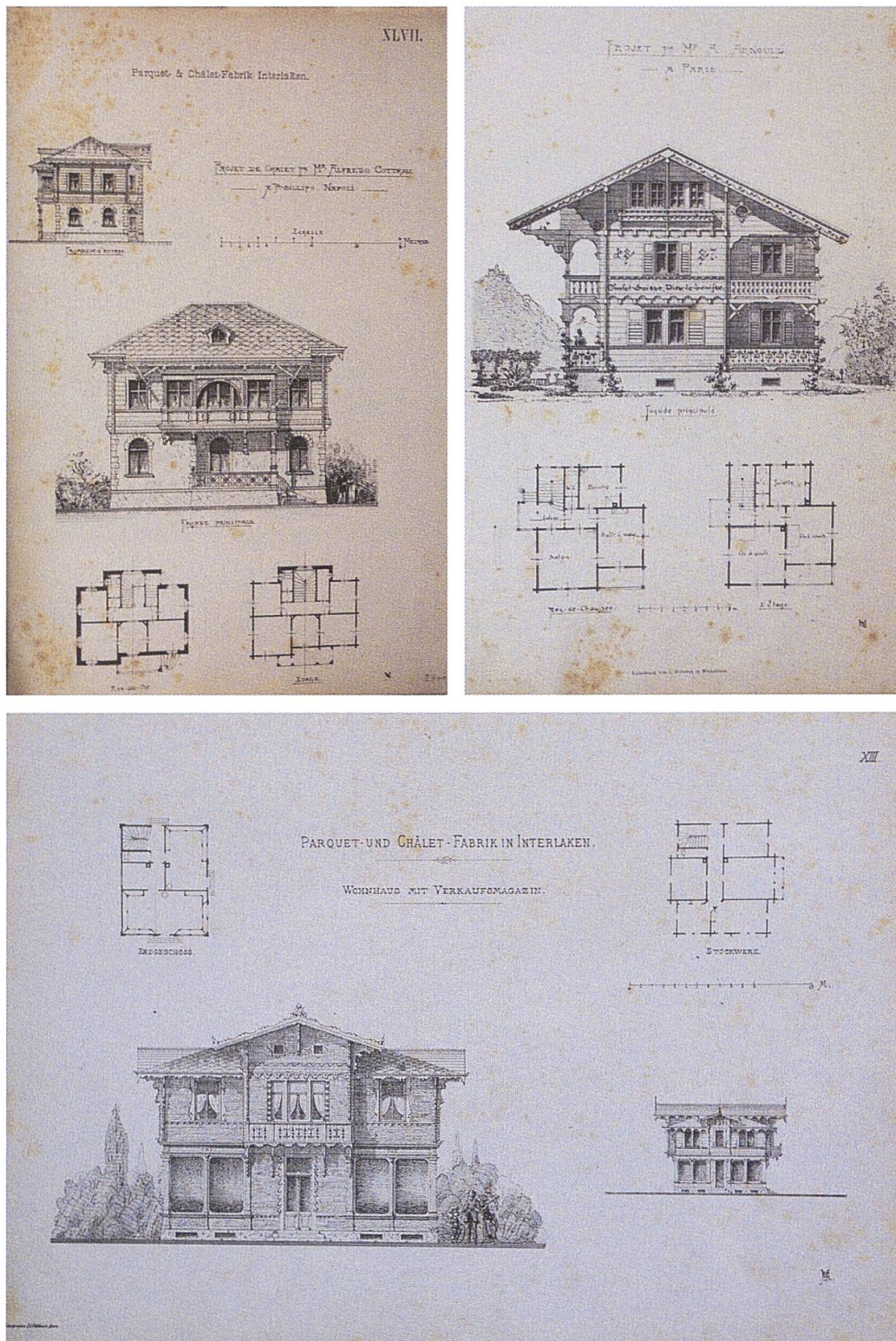
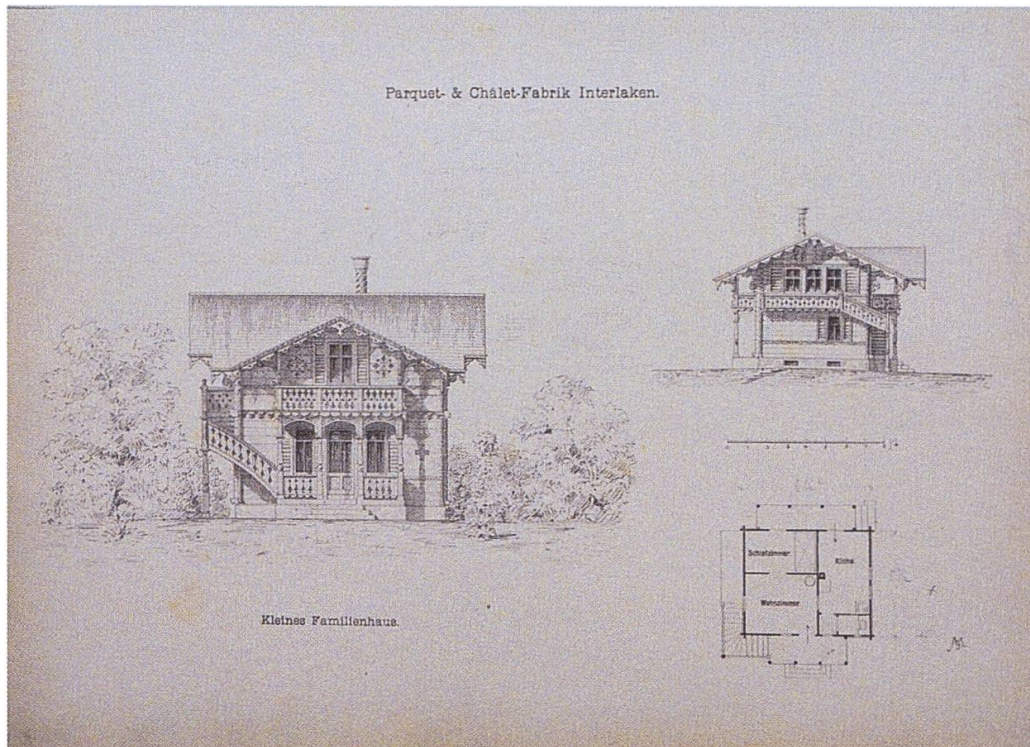


Abb. 17 (Fortsetzung): Oben: Entwürfe für Auftraggeber aus Neapel und Paris.
 Unten und nächste Seite oben: Chalets für jeden erdenklichen Zweck.
 Nächste Seite unten: Chalet «Diana» in Interlaken 2019.



(Bildquellen S. 117–119: Die Eröffnung des Schweizerischen Nationalrathes am 11.12.1863, in der Zeitschrift «Die Schweiz», Jg. 1864, S. 57, Ausschnitt aus einer Xylographie von Buri und Jecker nach einer Zeichnung von Paul Vomar; Foto und Pläne aus einem Katalog der Chalet- und Parquetfabrik Interlaken um 1882 (GBU-Archiv); Foto S. Hunziker)

Chalets und Schweizerhäuser in aller Welt

Das «Swiss Chalet» von Charles Dickens in Gad's Hill Place bei Rochester (Kent GB)

Der Dichter Charles Dickens (1812–1870) konnte 1864 am Bahnhof in der Nähe seines Landsitzes Gad's Hill Place 94 Elemente eines Schweizerhauses behändigen, das ihm ein Freund, der französische Schauspieler und Theaterdirektor Charles Fechter, geschickt hatte. Er liess es vor seinem Landhaus auf der anderen Strassenseite zusammenbauen und schrieb darin seine letzten Werke, auch das 23. Kapitel von «Mystery of Edwin Drood», seinem unvollendet gebliebenen letzten Roman.

Nach seinem Tod verkauften es die Erben. So wurde es in den Cobham Park (Kent) versetzt. Später wurde es noch einmal auf das Areal des Eastgate House bei Rochester versetzt und wurde baufällig. Nun trieben die Behörden von Rochester und die Chatham Dickens Fellowship die Mittel auf, das Häuschen zu restaurieren und wollen darin einen kulturellen Treffpunkt einrichten.⁸

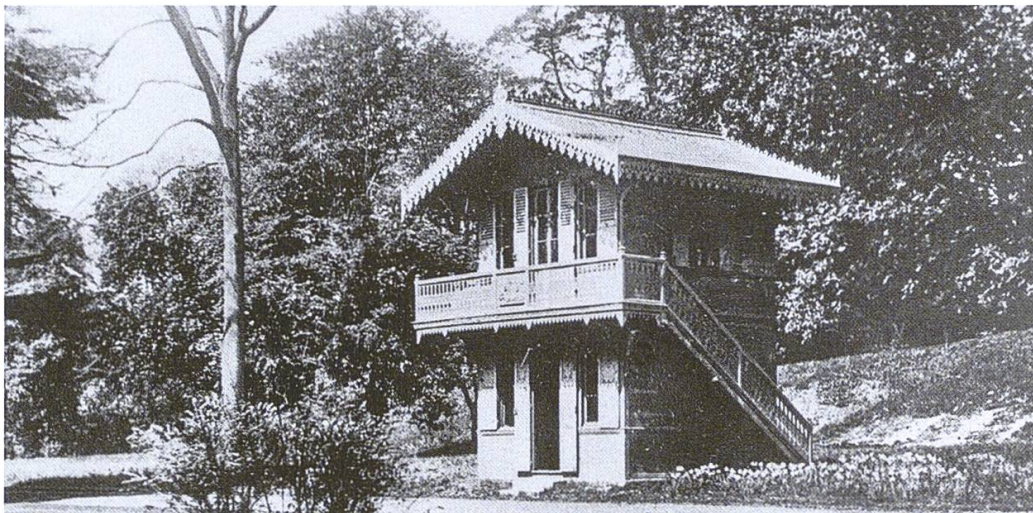


Abb. 18: Charles Dickens' Chalet im 19. Jahrhundert (Charles Dickens Museum, London) und nach seiner Restaurierung in Rochester 2010. (Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Stephen Martin, Rochester and Chatham Branch of the International Dickens Fellowship)

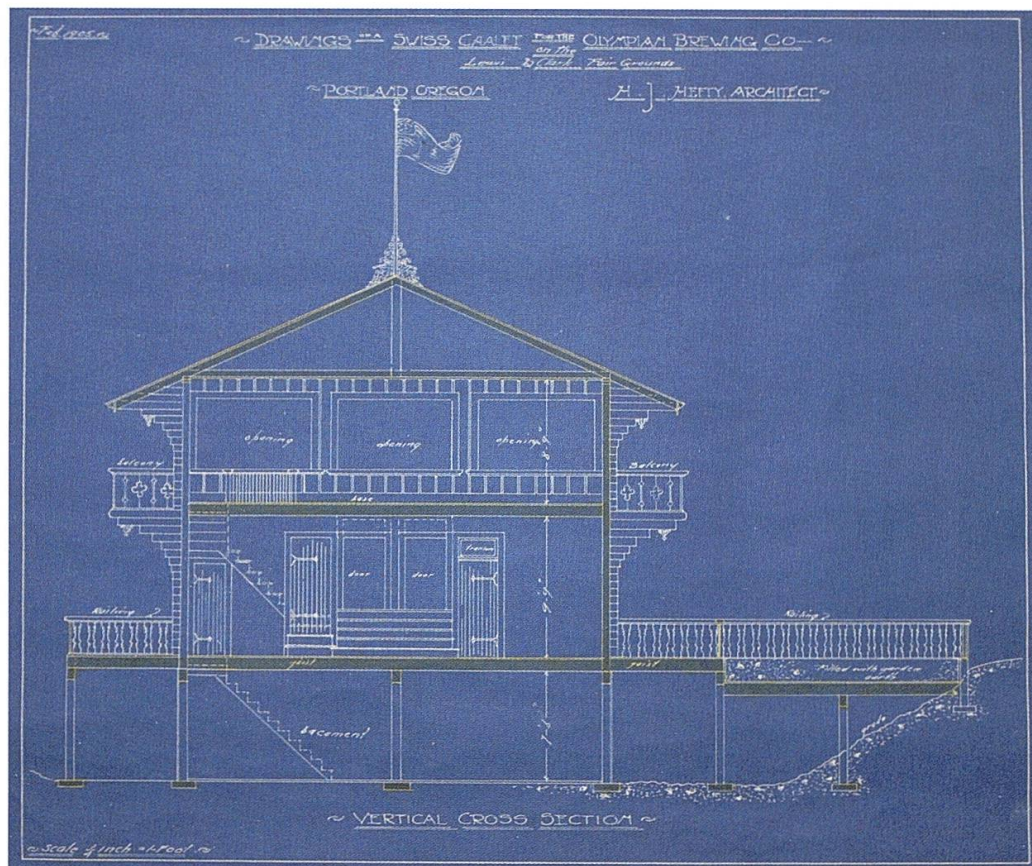
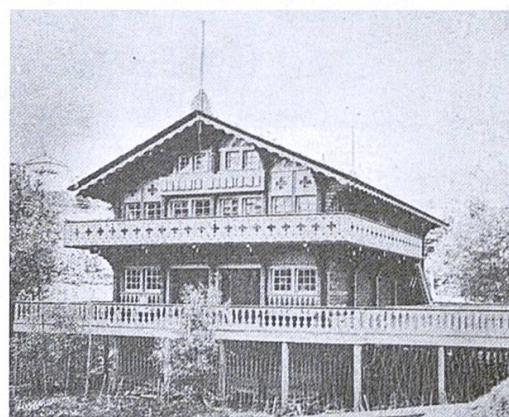


Abb. 19: Die Brauerei Olympia an der Centennial and American Pacific Exposition and Oriental Fair, vom 1. Juni bis 15. Oktober 1905 in Portland, Oregon USA. Oben: Blaupause mit Schnitt durch den Pavillon. Rechts: Aufnahme von 1905. (Mit freundlicher Genehmigung der Olympia Tumwater Foundation)



Der Brauerei-Pavillon war vom Architekten H.J.Hefty⁹ in Oregon entworfen worden, hatte rund \$ 4000 gekostet und besetzte eine Grundfläche von 40 mal 60 Fuss (rund 13 mal 20m). Diese Brasserie und ihre Einrichtung waren an der Ausstellung so beliebt, dass sie einen Spezialpreis der Ausstellung gewannen.

Und Holzstil aus aller Welt

Sognefjord in Norwegen...

Holzstil wurde längst nicht nur im Alpenbogen gepflegt. Die heutige Form des Hotels in Balestrand N geht wohl auf den deutschstämmigen Maler und Architekten Franz Wilhelm Schiertz (1813–1887) zurück. Schiertz war auch ein Erforscher der norwegischen Stabkirchen.



Abb. 20: Hotel Kviknes in Balestrand am Sognefjord in Norwegen.
(Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Sigurd Kvikne, Kviknes Hotel)

Von Lugano über St. Petersburg nach Potsdam:

Das russische Dorf Alexandrowka in Potsdam

Während der napoleonischen Wirren waren Sänger der Russischen Armee in Preussen hängen geblieben und lebten mit Billigung des Zaren auch nach dem Krieg weiterhin in Potsdam. 1825 liess König Friedrich Wilhelm III. für sie ein russisches Dorf bauen. Die Anlage entwarf der Gartenarchitekt Peter Joseph Lenné (1798–1866), die Häuser Carlo Rossi (1775–1849). Sein Vater war schon von Lugano nach St. Petersburg ausgewandert. Carlo wurde 1806 russischer Hofarchitekt. Als solcher baute er 1815 im Park von Pavlovsk ein «russisches Dorf». Er sandte die Pläne dazu nach Potsdam, wo sie zum Bau von 16 Wohnhäusern dienten.



Abb. 21: Das heute als Museum eingerichtete Haus im Russischen Dorf Potsdam-Alexandrowka (Potsdam Stiftung Kremer)

... und zurück in der Schweiz

Wenn wir uns heute durch Agglomerationsgemeinden und Bergdörfer bewegen, fallen uns Chaletbauten nur noch auf, wenn weder deren Lage noch Dimension etwas mit der traditionellen Holzbauweise zu tun haben. Die gemauerten Sockel sind heute Garagen im Untergeschoss oder sichtbare Teile von Tiefgaragen. Die Tannenstämme sind nur noch Brettverschalungen von Backstein- oder Betonkonstruktionen. Holz ist heimelig. Nur bei Konstruktionen aus Rundlingen wehrt sich der Schweizer Heimatschutz noch.



Anmerkungen

- ¹ Zur Geschichte des Englischen Gartens in Arlesheim: Vanja Hug (2008), Die Ermitage in Arlesheim. Ein Englisch-Chinesischer Landschaftsgarten der Spätaufklärung. Wernersche Verlagsgesellschaft, Worms.
- ² Karl Adolf von Graffenried (1801–1859) und Gabriel Rudolf von Stürler (1805–1891), 1844, «Schweizerische Architektur oder Auswahl hölzerner Gebäude aus dem Berner Oberland», Bern)
- ³ Ernst Gladbach (1812–1896), «Der Schweizer Holzstil in seinen kantonalen und konstruktiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands» erschien 1868 als erster Band. Ihm folgte 1876 «Die Holz-Architektur der Schweiz» und 1883 der zweite Band von «Der Schweizer Holzstil in seinen kantonalen und konstruktiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands».
- ⁴ Jean-Marie Perouse de Monclos, Paris, Könemann Verlag Köln 2000, Seite 502
- ⁵ Serge Desarnaulds u. a., Le chalet dans tous ses états, Éditions chénoises Georg, Chêne-Bougeries 1999
- ⁶ Frank Bürgi, Frühmoderne Architektur aus der Fabrik, Schwabe, Basel 2015
- ⁷ Romano Cuonz, Hotelkönig, Fabrikant, Brunner Verlag, Sarnen 1998
- ⁸ Boston Globe, Christopher Shea, 31.3.2010
- ⁹ Es konnten zu H. J. Hefty keine genaueren Angaben gefunden werden. Er könnte aber aus der im Glarner Land verbreiteten Familie Hefty/Hefti stammen (HBL 4/108).